

Zeitschrift: Freidenker [1956-2007]
Herausgeber: Freidenker-Vereinigung der Schweiz
Band: 52 (1969)
Heft: 8

Artikel: Die Finanzen des Vatikans
Autor: Gyssling, Walter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-411746>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 03.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Sinnvoller als in der künstlichen Erzeugung einer Krankheit erweist sich der Selbstversuch als Test einer neuen Erfindung, die womöglich nicht an Tieren zu überprüfen war. So verdankt die Wissenschaft dem amerikanischen Zahnarzt Horace Wells die Entdeckung der Gas-Narkose. In vielen Versuchsreihen betäubte er sich immer wieder mit verschiedenen Quanten von Lachgas, Aether und Chloroform und wurde davon allmählich süchtig. 1848 wurde er ins New-Yorker Gefängnis eingeliefert, weil er im Rauschzustand Passanten belästigt und verletzt hatte. In der Zelle flüchtete der Verzweifelte in den Freitod.

Eine andere Art von Betäubung, die schmerzlose Operationen an Patienten ermöglichte, welchen bis dahin nicht geholfen werden konnte, erfand der berühmte Geheimrat August Bier (1861–1949). Er hatte Hemmungen, die von ihm erdachte Lumbalanästhesie, die Rückenmarksbetäubung, erstmalig an Patienten auszuprobieren. So liess er sich 1898 von einem seiner Assistenten eine zehn Zentimeter lange Hohnadel in den Wirbelsäulenkanal stechen und ein betäubendes Novocain-Präparat einspritzen. Seiner Vor-

aussicht gemäss gelang es dadurch, die Nervensegmente des Unterkörpers, deren Wurzeln empfindungslos geworden waren, gürtelförmig auszuschalten.

Damit sind nur einige der zahlreichen Fälle tapferer Selbstversuche genannt. Auch viele vergessene Aerzte haben ihr Leben eingesetzt, und grosse Forscher setzten Gesundheit und Existenz ohne Selbstversuch aufs Spiel. So wurde Robert Koch auf der Höhe seines Ruhms als internationaler Seuchenspezialist von vielen Staaten bei katastrophalen Epidemien zu Hilfe gerufen; und er wich auch hochgradigsten Gefahren der Ansteckung mit damals noch unheilbaren Krankheiten nicht aus. So opferte die Radium-Entdeckerin und zweifache Nobelpreisträgerin Marie Curie den Strahlen ihr Leben, die das so vieler Menschen retten sollten.

Die Heiler und Forscher, berühmt oder namenlos, haben den Mut zu wahren Ehren gebracht, da ihre Werke nicht der Zerstörung dienten, sondern der Wissenschaft, dem zivilisatorischen Fortschritt und dem menschlichen Glück.

W. Baranowsky

Der Pressefonds

ist stets für Gaben empfänglich.
Postcheck-Konto 80 - 48 853
der Geschäftsstelle der FVS.
Besten Dank!

Die Finanzen des Vatikans

Die Tatsache, dass der Vatikan nun auch gezwungen wurde, wie jeder in Italien lebende Sterbliche dem italienischen Staat Dividendensteuer zu entrichten, hat zu interessanten Untersuchungen über die Finanzen des Vatikans geführt, über die in diesem Zusammenhang in der italienischen Presse gelegentlich einiges enthüllt wurde und denen im deutschen Sprachgebiet der Kurt Desch-Verlag eine eigene Monographie (Pallenberg, Die Finanzen des Vatikans) gewidmet hat. In der Schweiz haben diese Untersuchungen in einer Reportage des Zürcher «Tages-Anzeigers» Niederschlag gefunden, der zu entnehmen war, dass der Vatikan über ein Gesamtvermögen von rund 51 Milliarden Franken verfügt. Darunter befindet sich eine Reserve an Bargeld und eine in dem amerikanischen Golddepot von Fort Knox eingelagerte Goldsumme in Höhe von ca. 4 Milliarden Franken. Das persönliche Konto des Papstes bei der Vatikanischen Bank trägt die Nummer 16–16. Ein grosser Teil des vatikanischen Vermögens,

das übrigens nicht mit dem Vermögen der katholischen Kirche gleichgesetzt werden darf, da die verschiedenen Orden und auch die einzelnen Diözesen und Pfarreien über bedeutende Vermögenswerte verfügen, liegt in einer Beteiligung an einer grossen italienischen Immobiliengesellschaft fest, die über riesige Ländereien ihre Herrschaft ausübt. Unter Johannes XXIII. wurden die Mitglieder römischer Papstfamilien, die sogenannte «schwarze Aristokratie» Roms, aus den Direktionsposten der italienischen Konzerne zurückgezogen. Sie tauchten aber wieder auf auf den Mitarbeiter- und Inhaberlisten italienischer Maklerfirmen, und dort verwalten die Galeazzi, Trolonia, Colonna usw. recht vorteilhaft und gut getarnt das riesige Vermögen des Vatikans.

Es hat in Italien Aufsehen erregt, dass der Vatikan trotz seiner grossen Bargeld- und Goldreserven darum gebeten hat, seine Steuern in Raten zahlen zu dürfen. Im Jahre 1962 bezifferte «l'Espresso» die vatikanischen Steuerschulden auf 275 Millionen Franken.

Unter dem faschistischen Regime, das dem Vatikan übrigens auch 12 Millionen Franken in bar und in Staatspapieren auszahlte, wurde der Vatikan seiner Verpflichtung zur Zahlung folgender Steuern enthoben: Kapitalgewinnsteuer, Dividendensteuer, Motorfahrzeugsteuer und der Steuer auf Baumaterialien. Jetzt ist er wieder der Dividendensteuer unterworfen, was in vatikanischen Kreisen als «Machtmissbrauch des Staates» bezeichnet wird. Der Vatikan besitzt Wertpapiere in Höhe von 690 Millionen Franken, die alljährlich im Durchschnitt 20,5 bis 27,5 Millionen Franken Dividende abwerfen. Aus ihnen ist dem Vatikan allein eine Steuerschuld von 6,8 Millionen Franken erwachsen. Durch die Weltpresse gehen übrigens zurzeit immer wieder Nachrichten, dass der Vatikan seine grossen Beteiligungen an führenden italienischen Gesellschaften, vor allem an Immobiliengesellschaften, abzustossen beabsichtigt und deshalb mit der von den Rothschilds dominierten französischen Banque pour l'Indochine verhandelt. Solange die Dividendensteuer nicht vom Vatikan zu bezahlen war, machte er mit diesem Privilegium keine schlechten Geschäfte, da mancher italienische Nabob gegen eine Kommission, die geringer war als die ihn treffende Steuer, seine Wertpapiere fälschlich als vatikanische deklarierte und dabei von den höchsten kirchlichen Instanzen natürlich gedeckt wurde. Steuerschwindel zählte also zu den einträglichsten Einnahmequellen des Vatikans. Der Prälat Edoardo Cippico war wegen derartiger Operationen 1948 verhaftet worden, doch wurde der Prozess verschleppt, bis Verjährung geltend gemacht werden konnte. Sein Vorgesetzter in der vatikanischen Hierarchie Giulio Guidelli hat ausserdem erwiesenermassen die gleichen Operationen durchgeführt und begünstigt. Wie sehr der Vatikan seine Gelder zusammenzuhalten weiss, geht auch aus der vom Papst angekündigten Absicht, einen Entwicklungshilfefonds für Afrika entsprechend dem für Südamerika zu schaffen, deutlich hervor. Denn die-

ser Fonds soll mit einer Million Dollars ausgestattet werden, also mit 4,3 Millionen Franken, d. h. mit weniger als einem Zehntelpromille des vatikanischen Vermögens. Das entspricht der «Grosszügigkeit» eines Besitzers von einer Million Franken, die ihm eine durchschnittliche Jahreseinnahme von 50 000 Franken abwerfen und der für einen wohltätigen Zweck ganze 80

Franken auf den Tisch legt. Bei diesem Stand der Dinge wird der Florentiner Reformpriester Mazzi, der die christliche Kirche als eine Kirche der armen Leute auffasst und in deren Interesse wirksam werden will, es sehr schwer haben. Der ungeheure Reichtum des Vatikans stellt ein permanentes Dementi gegen seine Ideen dar.

Walter Gyssling

«Umkrempelung» der Kirche?

Geistig regsame junge Menschen neigen sozusagen von Natur aus zu kritischem Denken und Reden. Einige – leider nicht sehr viele – machen hierbei auch vor der Religion nicht halt. Sie haben es jedoch schwer, auf diesem Gebiet zu wohldurchdachten, klaren Ansichten zu gelangen, denn mit der Aufklärung der Jugend über Lehren und Geschichte der Religionsgemeinschaften ist es noch wesentlich schlechter bestellt als mit der sexuellen Aufklärung. Die Unterweisung, die der Jugend von den Kirchen geboten wird, ist selbstverständlich keine Anleitung zu religionskritischem Denken und vermittelt in der Regel keine nähere Kenntnis konkurrierender Glaubenslehren. Gewitzigt durch das Scheitern der älteren Orthodoxien, sind heutige Kirchenmänner allerdings bestrebt, sich als Sachwalter eines dem Buchstabenglauben entwachsenen Religionsverständnisses zu geben. Sie erwecken so in der Jugend die Vorstellung eines lebendigen, entwicklungsfähigen Kirchentums. Beginnt dann der junge Mensch, über die trotzdem befremdlichen «Glaubenswahrheiten» kritisch zu denken, so mündet dies doch selten in entschiedene Absage an seine Kirche, sondern bloss in allerhand unerfüllbare Forderungen an sie. Charakteristische Beispiele solcher Kritik finden sich in der vom «Schweizerischen Beobachter» geführten Rubrik «Tribüne für junge Leute». In der Ausgabe vom 31. Mai 1969 (Nr. 10) fordert daselbst ein katholisch erzogener junger Mann, der sich mit Zwingli befasst hat, eine «neue Reformation in Glaubensdingen». Auf welche Art die eigentlichen Glaubensdinge, das heisst die christlichen Lehren von Gott, Schöpfung, Sünde, Erlösung, Gericht und Ewigkeit, zu reformieren wären, weiss er nicht zu sagen. Anscheinend gilt ihm das Religiöse bloss als das von einem guten

Weltgeist angeordnete Sittliche: «Warum lässt man es nicht einfach bei den Zehn Geboten bewenden? Brauchen wir da noch die Vorschriften der Kirchenväter mit den zum Teil unmöglichen Verboten? Weshalb kehrt man nicht zum Urchristentum zurück oder krempelt die Kirche mit neuen Ideen um, beispielsweise einer Uebertragung der Bibel in die Formen und die Ausdrucksweise unserer Zeit?»

Diese zweifellos gut und ehrlich gemeinten Fragen verraten eine fatale – übrigens nicht nur bei der Jugend vorkommende – Unkenntnis oder falsche Einschätzung der Bibel, des Urchristentums und der Kirchenlehren. Hält man als guter Christ die Bibel für Gottes Wort, so darf man sie nicht willkürlich auf die Zehn Gebote reduzieren; Glauben fordert grundsätzlich alles, was sie als Werk, Rede und Willen Gottes bezeugt. Auf die Autorität des Paulus hin haben sich die Christen zwar erlaubt, das Gros der vom alttestamentlichen Gott aufgestellten Gesetze fallen zu lassen. Aber in den «grossen» Zeiten der Kirche haben sie doch ausgiebig den mosaischen Vernichtungsbefehlen gegen Ungläubige, Ketzer und Zauberinnen (Hexen) nachgelebt und damit in den Augen derer, die den Ausdruck «Wort Gottes» wörtlich nehmen, recht getan. Die Kirchenväter wollten nichts anderes als Bibeldeuter sein. Ihre «unmöglichen Verbote» sind schwer von Grund aus zu widerlegen, solange man der Bibel göttliche Autorität zubilligt.

Im Urchristentum, zu dem der Einsender des «Beobachters» zurückkehren möchte, würden er und die Mehrzahl seiner Altersgenossen sich wahrscheinlich sehr unbehaglich fühlen. Die das nahe Weltende und die Wiederkunft Christi erwartenden Urchristen waren von heutiger Welt- und Lebensbejahung weit entfernt. Den geistigen Wirrwarr, der schon im nach-

apostolischen Zeitalter (70 bis 150 nach Christus) herrschte, kennzeichnet der Kirchenhistoriker Walther von Loewenich mit den Worten: «Moralismus und Rationalismus, griechische Spekulation und hierarchisches Denken, Mythologie und Mirakelglaube, das alles zeigt sich hier schon in den Anfängen.»

Eine verschwommene, ungeschichtliche Auffassung vom Christentum liegt der Meinung zugrunde, die Kirche – sei es die katholische, protestantische oder sonstwelche – lasse sich durch neue Ideen, durch zeitgemässe Formulierung der biblischen Lehren «umkrempeln». Dieses Postulat wird allerdings nicht nur von mangelhaft unterrichteten Laien vertreten. Theologen wie Rudolf Bultmann, Paul Tillich, Dietrich Bonhoeffer und John A. T. Robinson haben Hoffnungen erweckt, man könne den Christenglauben entmythologisieren. Bonhoeffer hat sogar die Idee eines religionslosen Christentums in die Diskussion geworfen. Bei näherer Prüfung erweisen sich die Umdeutungskünste dieser Theologen als trügerisch. Die Bibel redet unzweifelhaft von Uebernatürlich-Mythischem, und da es keinen von der Bibel emanzipierten Christenglauben geben kann, so ist auch ein Christentum ohne Mythos unmöglich. «Die Formen und die Ausdrucksweise unserer Zeit», in die der Einsender die Bibel zu übertragen empfiehlt, sind von den geistigen Errungenschaften der Neuzeit, von deren rationalen und wissenschaftlichen Erkenntnissen geprägt. Sie auf die Bibel anwenden, kann ehrlicherweise nichts anderes heissen als die Bibel kritisieren, die Unglaubwürdigkeit ihrer Mythen und die Fragwürdigkeit eines grossen Teils ihrer Sittenlehren aufdecken. Die Umkrempelungsversuche, die von den erwähnten und anderen Theologen unternommen werden, können bloss die Selbstzersetzung des Christentums beschleunigen. Ein Anzeichen der fortschreitenden Zersetzung ist der Umstand, dass selbst die in der Geistesdressur so tüchtigen katholische Erziehung einen jungen Mann von heute nicht mehr abhalten kann, in dieser Richtung zu denken. Robert Mächler

Die **Augustnummer** erscheint wegen Ferienabwesenheit des Redaktors **verspätet**. Wir bitten um Verständnis.
Redaktion